

nach „einer kurzen, stressigen Phase“ gut geregelt. Das Verhältnis zwischen den Kindern und ihrer Mutter sei intakt geblieben, der Nachwuchs nicht als Druckmittel benutzt worden. Und darüber, was Pia und Max genehmigt wird (und was nicht), herrscht weitgehend Einigkeit. Zum Beispiel sind Spielekonsolen wie Playstation oder Nintendo tabu. „Das hat Max, glaube ich, schon beschäftigt. Zu seinem 18. Geburtstag hat er sich in Bremen von seinem ersten Geld eine Playstation im Saturn gekauft. Das war sein Schritt ins große Erwachsenenleben, so nach dem Motto: Jetzt kann ich machen, was ich will.“

Davor macht Max selten Dinge, die dem Vater widerstreben. „Jugendsünden gab’s nicht viele“, nur einmal habe die Polizei den frisierten Roller kontrolliert, der ein paar Stundenkilometer mehr drauf hatte, als erlaubt. „Daraufhin hat er den Roller in die Ecke gestellt und gesagt: Mit dem Tempo fahr ich nicht.“ Definitiv mehr Pferdestärken hat Max Kruses erstes Auto, ein Diesel schluckender Golf-Kombi, der ihm pünktlich zum 18. Geburtstag ausgehändigt wird. Im Lauf der Jahre werden verschiedene Modelle folgen, die um einige Stufen protziger ausfallen.

1.3 Der erste Trainer

Der Mann, der Max Kruse in der Jugend das Toreschießen verbietet, heißt Thorsten Beyer. Er ist der erste und sehr wahrscheinlich auch wichtigste Trainer in Kruses Karriere. Zwölf Jahre formt er den Jugendspieler und eine Mannschaft um ihn herum, die ihresgleichen sucht. „Thorsten war definitiv sein erster Förderer und der Trainer, der ihm das Mannschaftsdienliche beigebracht hat“, sagt Frank Kruse.

Bei der Turn- und Sportvereinigung (TSV) Reinbek, Max’ erstem Jugendteam, finden die beiden zusammen, als der vierjährige Max seinen ersten Verein sucht. In Friedhofsnähe liegt das Zentrum des Breitensportvereins. Wenn der Hamburger SV spielt, kommen selbst zu Zweitliga- und Coronazeiten ein paar Dutzend Menschen ins Vereinsheim, um bei Currywurst mit Pommes den großen Nachbarn auf der Leinwand zu erleben.

Als Max Kruse Anfang 1992 der TSV beitrifft, interessiert ihn nur eines: der Ball. Das fällt Beyer sofort auf. Der kleine Kicker trägt neben grünen Gummistiefeln eine enorme Spielfreude in sich. „Man dachte gleich, dass das ein Spieler ist, der Bock auf Fußball hat. Bei Max war relativ früh zu erkennen, dass er beim Fußball richtig ist. Er kam rein, wollte den Ball haben und viel machen. Das war von Beginn an ein dominantes Auftreten“, erzählt Beyer. „Max hat Fußball gelebt, egal, ob das Spielen war, Zuschauen oder Schiedsrichter sein. Ein Spieler mit so einer Dichte an Fußball-Interessen ist besonders.“

Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter sind stets gefragt. Je nach Größe müssen Amateurvereine eine bestimmte Anzahl an Unparteiischen stellen; wer zu

wenige stellt, zahlt Strafe. Häufig werden der Einfachheit halber schwächere Spieler angesprochen. Davon hält Thorsten Beyer wenig. „Wir haben gefragt, wer darauf mal Lust hat.“ Neben Beyers Sohn, der ebenfalls in Kruses Jugendmannschaft kickt, hebt auch Max Kruse den Arm. Manchmal pfeift er selbst, manchmal steht er an der Linie und hält die Fahne in den Wind. Es ist ihm egal, ob er in Freundschafts- oder Pflichtspielen pfeift oder in den untersten Ligen. „Er hat überhaupt keine Allüren gehabt. Wenn er mal in der zweiten A-Jugend-Mannschaft oder der dritten B-Jugend-Mannschaft aushelfen sollte, hat er das gerne mitgenommen. So war es auch bei der Schiedsrichterei: Wenn Zeit für Fußball war, war er einfach da.“ Er versteht, dass zum Fußball auch Menschen gehören, die Spiele leiten.

Fast bis zum Ende seiner Jugendzeit sammelt der Spieler wertvolle Erfahrungen und lernt den Fußball aus verschiedenen Perspektiven kennen. Das wird Kruse später helfen. Obwohl er oft meckert und die Unparteiischen in Frage stellt, wird er in seiner gesamten Karriere nie vom Platz gestellt.

Im Reinbeker Vereinsheim ist die Stimmung gelöst, der HSV hat gewonnen. Ein paar Veteranen blicken auf die vielen Bilder an den Wänden; wertvolle Erinnerungsstücke, die von einer lebendigen Vereinskultur zeugen. Nur ein Bild von Max Kruse sucht man im Vereinsheim vergeblich, „ist ja schon lange her“, sagt der Wirt, „und so lange war er hier ja auch nicht.“

Nur die ersten sechs Fußballjahre, bis 1998, spielt der Reinbeker in Reinbek, was im Wesentlichen mit dem Trainer zu tun hat. Der coacht Max Kruse lediglich in den ersten drei Jahren bei der TSV, ehe sich die Wege vorläufig trennen. Ein Wohnortwechsel gibt den Ausschlag, dass Beyer in Reinbek sein lieb gewonnenes Jugendteam verlässt. Die räumliche Entfernung ist aber nicht der einzige Grund für Beyers Entscheidung, seine noch junge Trainerkarriere woanders fortzusetzen. Dem sehr ambitionierten Nachwuchs-Coach fehlt beim klassischen Breitensportverein in Reinbek eine Idee zur Spitzenförderung. Beyer will Leistungsfußball anbieten und fordert klare Linien. Ihn ärgert beispielsweise, dass bei der TSV ein talentiertes Jugendteam von einem altgedienten Trainer übernommen wird, der schon länger dabei, aber aus Beyers Sicht nur bedingt qualifiziert ist. „Für mich war das kein gutes Kriterium, wenn man das Ziel Leistungsfußball verfolgt“, erzählt er. Dafür lohnt der Anfahrtsweg von knapp 30 Minuten dann doch nicht, entscheidet Beyer. Er verlässt den Verein, macht in seinem neuen Wohnort als Jugendtrainer weiter und verliert damit seinen Lieblingsfußballer aus den Augen – vorerst jedenfalls. „Ich habe immer an ihn gedacht, weil er ein besonderer Junge war“, erzählt Beyer. „In Reinbek wurde er damals nicht im Rahmen seiner Möglichkeiten gefördert. Ich war überzeugt davon, ihm noch mehr vermitteln zu können.“ Und mit den Eltern kommt Beyer auch gut klar. „Wir haben immer Scherze gemacht, weil die Kruses gern mal zehn Minuten später dran waren. Wenn in der F- und E-Jugend auf der Einladung als Treffpunkt 9 Uhr angegeben war, hat Vater Kruse eine eigene mit 8.45 Uhr bekommen“, sagt Beyer lachend.

Als Max zehn Jahre alt ist, klingelt bei Vater Frank das Telefon. Thorsten Beyer ist am Apparat, der alte Trainer, Förderer und Fußballverrückte – ein Mann, der groß denkt. Frank Kruse erinnert sich noch gut an die Gespräche. „Ich hab hier richtig Bock was aufzubauen“, sagt Beyer demnach über seinen neuen Verein, „und ich hab hier noch so 'nen Bekloppten, der Fußball spielen kann.“ Er meint Martin Harnik, einen Spieler, der es später ebenfalls in die Bundesliga schaffen wird. Ob Max nicht wechseln wolle, will Beyer wissen, „der ist jetzt zehn und ist in Reinbek unterfordert“ – der Gesegnete zu groß für die TSV. Der Vater spricht mit dem Sohn, die Entscheidung fällt rasch. „Zu Thorsten? Ach ja, sofort!“, sagt Max Kruse. Ein spannendes Fußballprojekt nimmt seinen Anfang. Am Ende wird der kleine SC Vier- und Marschlande, der im tiefen Südosten Hamburgs aus mehreren Dorfvereinen hervorgegangen ist, mit Harnik und Kruse die A-Junioren-Bundesliga erreichen. Thorsten Beyer sagt über die Zeit beim SCVM: „Das ist die Mannschaft meines Lebens gewesen.“ Und über Kruse: „Zocken, Wetten, Pokern, das gab's in der Jugend nicht für Max, nur Fußball, Fußball, Fußball.“

Beyer nimmt man ab, dass er einen tieferen Sinn darin sieht, junge ambitionierte Fußballer zu entwickeln, sie zu eigenverantwortlich handelnden Menschen zu formen. Welche Leistung, sportlich wie pädagogisch, dahintersteckt, das hat auch Beyer erst im Nachhinein begriffen. „Zunächst wollte ich meinen Sohn möglichst lange begleiten“, sagt Beyer, dem früh gefällt, dass seine ehrenamtliche Arbeit auf fruchtbaren Boden fällt, die Dinge einen guten Lauf nehmen. „Irgendwann hatten wir den Anreiz, das gallische Dorf zu sein. Wir wollten beweisen, dass wir mit den Großen mitspielen können, mit St. Pauli, mit dem HSV. Wenn wir diese Spiele gewinnen konnten, war das einfach Anerkennung für die Arbeit.“

Ein A-Jugendtrainer aus Hamburg-Niendorf habe ihn damals inspiriert, der einen Jahrgang von klein auf bis oben begleitete. „Er hat davon geschwärmt, Menschen durch die komplette Kindheit zu begleiten und ihnen Ideen, Werte und sportliche Aufgaben zu vermitteln. Das klingt gut, dachte ich mir. Und näher hätte ich meinen eigenen Kindern auch nicht sein können“, erzählt Beyer.

Der Trainer tickt bis heute ähnlich, dem Fußball ist er treu geblieben. Wochenende für Wochenende steht er an der Seitenlinie, wenn die erste Mannschaft des SC Vier- und Marschlande in der Bezirksliga 2 antritt. Beyer, geboren 1962, ist ein großer Mann. Zu groß für die Stadt – „Käfighaltung“ sei das – und liebt stattdessen die Natur und Weite auf dem Land. Beyer wohnt in Kirchwerder, dem südöstlichsten Zipfel Hamburgs, von wo der Bus weit über eine Stunde ins Zentrum braucht und Fasane, Störche und Rehe im größten Naturschutzgebiet Hamburgs ungestört leben dürfen. Zum Sportplatz sind es vier Kilometer. Manchmal nimmt er das Rad, manchmal nicht. „Die letzten zweimal hab ich das gemacht – wir haben zweimal verloren. Jetzt bin ich mit dem Auto da, irgendwas musste ich ja ändern“, sagt Beyer nach einem gewonnenen Heimspiel an einem Samstagnachmittag im Februar 2022 schmunzelnd.

Er trägt ein freundliches Lächeln, dichtes, weißes Haar und gibt beim Spiel klare Kommandos. Seine positive Ausstrahlung steckt an, vor allem seine Spieler. Einen 3:0-Sieg seiner Mannschaft sieht der Trainer, trotz langer Unterzahl. Die Zuschauer, die direkt hinter der Seitenlinie stehen, klatschen nach Spielschluss wohlwollend. Die Stimmung hinterm Elbdeich, wo ein stattliches Backsteinhaus das Vereinsheim bildet, ist prächtig, Beyer zufrieden. Jedenfalls fast. „Über die Halbzeit müssen wir noch mal sprechen, ja“, ruft er einem seiner Spieler zu, der das nickend bestätigt. Später wird bei Siegerbier und Bratwurst vor der Kabine fleißig weiterdiskutiert, auch über Max Kruse und die alten Zeiten auf dem Sülzbrack 2 hinterm Zollenspieker-Hauptdeich. Hier, an der Hamburger Landesgrenze zu Niedersachsen, wo der beste Kicker des SCVM viele Jahre lang seine Zauberpässchen verteilt hat, sind die Maße speziell. Vielleicht 90 Meter ist der 2004 eingeweihte Kunstrasen lang, keine 50 Meter breit. In grauer Vorzeit hatte das Spielfeld sogar fünf Ecken. Die über Werder Bremen berichtende „Deichstube“ lieferte 2018 in einem Vereinsportrait über den SC Vier- und Marschlande die Erklärung: „Das Land eines benachbarten Bauern ragte schräg ins Feld hinein, schnitt ein Stück Seiten- und Toraußenlinie sowie die Ecke dazwischen ab. Sämtliche Eckbälle wurden auf dieser Hälfte des Platzes über Jahre hinweg nur aus einer, der ganzen Ecke getreten. (...) Als sein Enkel eines Tages im Verein Fußball spielen wollte, gab der Bauer das Land freiwillig an den SC Vier- und Marschlande ab.“

Ein wenig hat der Platz an Originalität zwar eingebüßt, der Heimvorteil ist beim SCVM aber immer noch für ein paar Punkte gut, der schmalen Breite sei Dank. „Wir haben einen in der Mannschaft, der gerne weite Einwürfe bis zum zweiten Pfosten wirft“, erzählt Beyer. Zur Zeit von Max Kruse nahmen seine Spieler vor allem mit Kurzpässen statt langen Einwürfen die Gegner reihenweise auseinander. Häufig auf Ascheplätzen, weil Kunstrasenplätze noch ein Privileg der Hockeyklubs waren. Dem SCVM hat es nicht geschadet. Die Artikel, die in der lokalen „Bergedorfer Zeitung“ über Kruses alte Jugendteams erscheinen, stammen aus den Jahren 2003 bis 2005 und dokumentieren die Dominanz:

„Die B-Junioren des SC Vier- und Marschlande sind in der Leistungsklasse nicht zu stoppen. Gegen Osdorf gab es mit neun Treffern die beste Ausbeute der Saison.“

„Auch im siebten Spiel blieben die B-Junioren von SC Vier- und Marschlande ohne Punktverlust. Beim Tabellenzweiten SC Concordia siegten sie mit 6:1.“

„Durch ein 6:2 im Hamburger B-Jugend-Pokalspiel gegen den SC Concordia zog der SC Vier- und Marschlande ins Halbfinale ein und trifft dort auf Altona 93.“

„Die B-Jugend des SC Vier- und Marschlande verteidigte ihren Titel beim zwölften Rhino-Sport-Cup des SC Concordia in der Sporthalle Rüterstraße durch ein 2:1 über Eintracht Schwerin.“

„Die A-Junioren des SC Vier- und Marschlande sind ohne Probleme aus der Winterpause gestartet. In der Verbandsliga gab es im 13. Spiel den 13. Sieg. Der

in der Winterpause von St. Pauli gekommene Junioren-Bundesliga-Spieler Nils Ochodlo gab als Innenverteidiger eine gelungene Punktspielpremiere.“

„Erstmals in der Vereinsgeschichte sind die A-Junioren des SC Vier- und Marschlande in die Regionalliga Nord aufgestiegen. Bester Torschütze beim 11:1 gegen Union 03 bzw. 14:0 gegen SV Lurup war Max Kruse mit sieben Treffern.“

In und um Hamburg ist das Beyer-Team eine große Nummer, bis zu 800 Zuschauende kommen zu den Ligaspielen – die erste Mannschaft des Vereins, die unterklassig spielt, erfährt deutlich weniger Zuspruch. Für seine Spieler macht Coach Beyer fast alles. Nach der Arbeit sammelt er diejenigen mit dem Auto ein, die schwierige Anfahrtswege zum Sportplatz haben, konzipiert aufwendige Trainingseinheiten und plant Sommerturniere. „Dass meine Frau das so lange mitgemacht hat, kann ich ihr gar nicht hoch genug anrechnen“, sagt der Coach.

Beyers Kommunikationsfreude gilt als modern. Dafür nutzt er Anfang der 2000er das Internet. „Mit dem Medium erreiche ich die Jungs besser als mit einer Ansprache in der Kabine“, sagt Beyer der „Bergedorfer Zeitung“, „wir hatten weniger Konflikte.“ Neue sprachliche Begriffe führt der Coach gleich mit ein, die „Auswechselspieler“ nennt er beim SCVM „Ergänzungsspieler“.

Beyer, ein Sozialpädagoge, der über große berufliche Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen verfügt, fordert viel, auf wie neben dem Platz. Nach den Trainingseinheiten vergibt er Noten und verlangt von den Kickern ebenfalls eine Rückmeldung. Über die Spiele seiner SCVM-Elf schreibt Beyer ausführliche Berichte, die detaillierte Statistiken beinhalten, taktische Muster, teilweise Einzelkritiken samt Noten. „Max wurde natürlich immer etwas strenger beurteilt als andere. Wenn bei ihm eine Vier drinstand, wäre das bei jedem anderen eine Eins gewesen.“ Der Trainer will seinen Spielmacher herausfordern, ihn kitzeln, „es ging darum, dass er aus seinen Möglichkeiten eben mehr herausholen sollte.“ Immer montagmorgens nach den Wochenend-Spielen lädt der Trainer seine Zusammenfassung auf die Vereinswebseite und schickt den Kickern E-Mails mit seinen Einschätzungen. „Und wenn um 6.30 Uhr noch nichts drauf war, hab ich von Max eine E-Mail gekriegt. Nach dem Motto: Jetzt wird’s aber Zeit, Trainer! Wir wollen wissen, wie wir gespielt haben.“

Beyer sucht ständig den Dialog, initiiert und lenkt die teaminternen Aussprachen, vereint Spieler aus familiär schwierigeren Verhältnissen mit behüteten Dorfkindern. Alle Kicker habe er in- und auswendig gekannt, sagt Patrick Papke, ein ehemaliger Beyer-Schützling, „er hat stets für eine gute Chemie gesorgt, die unterschiedlichen Charaktere unter einen Hut gebracht.“ Ein Vermittler und Ratgeber, der fördert und fordert, einer von dem Papke sagt: „Er hat uns alle extrem gut ausgebildet.“

Der SCVM reift zu einer Mannschaft heran, die mit den arrivierten Vereinen wie dem HSV oder dem FC St. Pauli mithalten kann. Beyer erinnert an enge Duelle im Landespokal. Nachwuchsspieler, die bei den Profiklubs aussortiert werden oder keine Perspektive mehr sehen, wechseln zur Beyer-Elf. „In den ersten Jahren habe ich nicht an eine Topmannschaft gedacht. Wir haben mit den